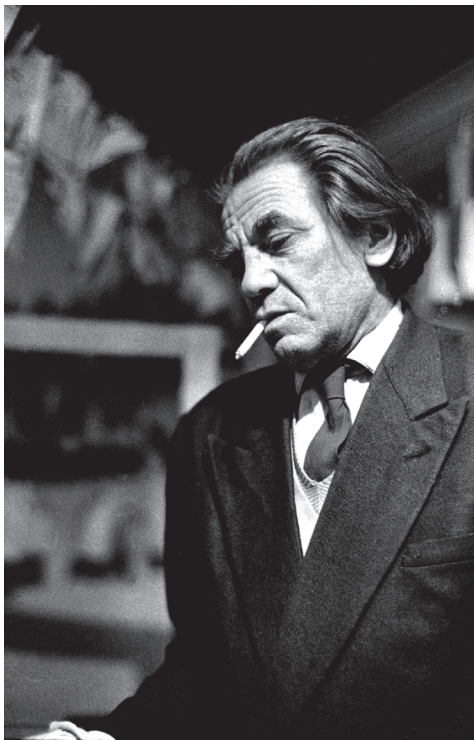


Ludwig Hohl zum Vergnügen



Ludwig Hohl in Genf, 1960

Ludwig Hohl zum Vergnügen

Herausgegeben von Magnus Wieland

Mit 21 Abbildungen

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 14402
2023 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Der Abdruck der Texte von Ludwig Hohl erfolgt
mit freundlicher Genehmigung des Suhrkamp Verlags,
Berlin, und der Ludwig Hohl Stiftung, Zürich

Umschlagillustration: Nikolaus Heidelberg
Umschlaggestaltung: Eva Knoll
Druck und Bindung: Esser printSolutions GmbH,
Untere Sonnenstraße 5, 84030 Ergolding
Printed in Germany 2023

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und
RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-014402-2
www.reclam.de

Die Publikation wurde gefördert von der Kulturförderung
des Kantons Glarus und Swisslos, dem Kanton Thurgau
sowie der Ludwig Hohl Stiftung.

kanton **glarus**  Kulturförderung
SWISSLOS

Thurgau 
Lotteriefonds

 **Ludwig
Hohl.**
Stiftung

Inhalt

Vorwort	7
I In eigener Sache	25
II Wider die Spaßgesellschaft	32
III Herr Meier und die Seinigen	39
IV Heimatland! Die Schweiz und die Schweizer	46
v Literatur und Kritik	55
vi Hergottsakrament! Die Kirche und ihre Würdenträger	71
vii Menschenskind! Die Leute von heute . . .	79
VIII Hunde, Ärzte, Apotheker ... und die Lehrer!	88
IX Sprichwörtliches	97
x Das leidige Briefeschreiben	101
XI Fabeln und Parabeln	108
xii Idiotismen	133
Zeittafel	141
Textnachweise	153
Verzeichnis der Abbildungen	158

Vorwort

*Und bleibe nicht in bittrem Ingrimme stehn!
Schnitz aus dem Pfeil dir eine leichte Feder.
Und lerne über alle Feinde so
In Wahrheit triumphieren.*

Diese Verse stammen aus einem Gedicht, das sich der junge Hohl ins Heft seiner Pariser Aufzeichnungen von 1926 notierte.¹ An wen auch immer das lyrische Ich seinen Ratschlag richtet – der Autor selbst scheint ihn jedenfalls wenig beherzigt zu haben. Denn eine »leichte Feder« führte Ludwig Hohl zeitlebens nie. Vielmehr ging es ihm beim Schreiben, wie er im Vorwort zu seinem Hauptwerk *Die Notizen* festhält, um den »Härtegrad« seiner Sätze. So hart, dass sie direkt auf »Stahlplatten« geschrieben werden können – und dazu taugen leichte Federn leider kaum. Mit Härtegrad ist jedoch nicht bloß Kompromisslosigkeit gemeint, sondern auch ein Präzisionswille, was Hohls Denkprosa oft umständlich erscheinen lässt. Hohl war ein Pedant, wenn es um die Sache, um *seine* Sache ging, und er war ein Polterer, wenn ihm etwas nicht in den Kram passte. Dass ihm dazwischen auch komplexe Denkbilder und Medi-

¹ Ludwig Hohl, *Aus der Tiefsee. Paris 1926*, hrsg. von Ulrich Stadler, Berlin 2004, S. 26.

sancen von pointierter Scharfzüngigkeit aus der Feder flossen, belegt diese kleine Anthologie.

Wer war dieser Ludwig Hohl? In einem Brief an den deutschen Schriftsteller Kurt Hiller vom 20. April 1950 stellte sich der damals 46-Jährige wie folgt vor:

Geboren 1904. Dem Alkohol in meinem Leben sehr viel zugesprochen habend und mich, bis jetzt, einer »eisernen« Konstitution erfreuend. Arm. Ohne je einen andern Beruf gehabt zu haben als den des Schreibers; »lebensunfähig« (aber das Atom rettet uns und ein wichtiger Titel von mir soll sein »Von den hereinbrechenden Rändern«). Ein paar Mal verheiratet und mich jetzt eines einjährigen Kindleins erfreuend, welchem es bis jetzt sehr gut geht. Mit zwei sehr hohen Fähigkeiten begabt: Der Fähigkeit der unvoreiligen Versöhnung und der Fähigkeit, die voreilige und die unvoreilige Versöhnung immerzu (bis jetzt) scharf auseinanderzuhalten.²

›Von der unvoreiligen Versöhnung‹ – so lautet programmatisch der Untertitel von *Die Notizen*. Hohl

² Ludwig Hohl an Kurt Hiller, 20.4.1950, im Nachlass des Autors im Schweizerischen Literaturarchiv (SLA), Bern; SLA-Hohl-B-I-a-22. Kurz danach trennte sich übrigens seine damalige Frau Heidi Antoine von Hohl und entzog ihm das Sorgerecht für seine Tochter.

versteht darunter eine intellektuelle, nonkonformistische Haltung, die sich nicht *a priori* mit der Welt und der Gesellschaft einverstanden erklärt, sondern ihre Unzulänglichkeiten erkennen und auch bloßlegen will. Entsprechend angriffslustig gibt sich Hohls Denkprosa, polemisch und maliziös, und vollzieht so nicht nur theoretisch, sondern performativ den Modus einer ›unvoreiligen Versöhnung‹.

Ludwig Hohl (1904–1980) war der große Unangepasste der Schweizer Literatur. Von vielen Kollegen geschätzt, ja bewundert für seine radikale Art, mit der er sich dem Dasein als *poète maudit* verschrieb, galt er allgemein doch als *enfant terrible* des Literaturbetriebs, um das sich zahlreiche Legenden ranken. Von wüsten Besäufnissen und nächtlichen Schießereien ist die Rede. Nicht von ungefähr wählte er als Motto für ein Kapitel der *Notizen* das Zitat der von ihm hochgeschätzten Autorin Katherine Mansfield: »I ›shock‹ them, but if they knew how they shock me.«³ Seine oft schockierende Lebensführung war nur Ausdruck einer zutiefst reflektierten Abneigung gegen soziale Zwänge und Konventionen jeder Art, allen voran der Erwartung, einem regulären Brotberuf nachzugehen.

3 Ludwig Hohl, *Die Notizen oder Von der unvoreiligen Versöhnung*, Berlin 2014, S. 465.

Urheberrechtlich
geschützte
Abbildung auf
dieser Seite steht
für die Online-
Vorschau nicht
zur Verfügung.

Handgeschriebenes
Titelblatt des 1200
Seiten umfassenden
Grundmanuskripts
von *Die Notizen*

Bereits im jugendlichen Alter entscheidet sich der in der Schweizer Gemeinde Netstal geborene und danach im Kanton Thurgau aufgewachsene Hohl für ein Leben als freier Schriftsteller. Er bricht das Gymnasium in Frauenfeld ab und zieht aus dem ihm verhassten Elternhaus aus. Zusammen mit seiner damaligen Freundin reist er 1924 nach Paris, wo er sich in der pulsierenden Künstlermetropole einen günstigen Karrierestart erhofft. Doch so mühelos, wie er es sich vorstellt, gestaltet sich die Ankunft nicht. Er treibt sich zwar nächtelang im Bohemequartier des Montparnasse herum und frequentiert einschlägige Treffpunkte wie das Café Dôme oder die Rotonde, findet

dort aber wenig Anschluss. Auch mit der Schriftstellerei hapert es. Der angehende Dichter hat zwar eine klare Vision von seinem Gesamtœuvre, er legt Werklisten mit präzisen Titelangaben an, doch nur wenig davon wird realisiert, noch weniger publiziert, und das auch nur im Selbstverlag.

Erst 1931 in Den Haag erlebt Hohl einen kreativen Dambruch, indem er sich von überkommenen Erzählstrukturen löst und das freie Notat als sein genuines Ausdrucksmittel erkennt. *Die Notizen* entsteht, doch – zurück in der Schweiz – kann das Werk aufgrund der Zeitumstände und einer restriktiven Kulturpolitik nicht wie vorgesehen 1944/45 erscheinen: Der zweite Band wird erst neun Jahre später veröffentlicht, nachdem Hohl bis vor dem Bundesgericht gegen den Artemis-Verlag prozessieren musste. Ein Pyrrhussieg, der zwar Respekt und Anerkennung in Literatenkreisen einbringt, für den Autor aber dennoch ein Debakel darstellt. Er sieht sein Opus magnum, das in seinen Augen direkt neben Carl Spittlers nobelpreisgekröntem Epos *Olympischer Frühling* rangiert, nicht nur veruntreut, sondern auch einer adäquaten Rezeption entzogen. Wie schon zu Pariser Zeiten steht Ludwig Hohl erneut als Autor ohne Werk da.

So verwundert es nicht, dass Hohl sich in seiner skeptischen, ja misanthropischen Haltung bestärkt fühlt. Beinahe sein halbes Leben verbringt er als Au-

ßenseiter des Literaturbetriebs, inszeniert sich in seiner mit Abertausenden von Notizzetteln verhängten Genfer Kellerwohnung als verkanntes Genie und wird bestenfalls als Geheimtipp gehandelt, bis sich der Erfolg kurz vor seinem Tod in geballter Form einstellt und ihm als Autor die öffentliche Anerkennung zuteilwird, für die er zeitlebens gekämpft hat. Sein Werk erscheint ab 1971 endlich in einem großen Publikumsverlag – bei Suhrkamp. Der Verleger Siegfried Unseld bemüht sich richtiggehend um den unnahbaren, schwierigen Autor, der ihm beim ersten Treffen »wie eine Mischung aus einem Clown, aus Ernst Bloch und Bertrand Russell«⁴ vorkam, und ringt ihm schließlich seine Meisternovelle *Bergfahrt* ab, die Hohl, der aus einem unbedingten Perfektionswillen nur »vorläufige« und »undefinitive« Fassungen produziert, jahrzehntelang überarbeitet hatte.

Hohls Denk- und Erzählprosa zeichnet sich durch dieselbe Unbeirrbarkeit aus wie seine Lebensführung. Dabei gelingen ihm Sentenzen und Parabeln von zeitloser Gültigkeit, etwa in der Erzählung *Nächtlicher Weg* aber auch in *Bergfahrt*, weil sie existentielle Grundfragen des menschlichen Daseins im Allgemeinen berühren oder, wie vorwiegend in den *Noti-*

4 Siegfried Unseld, *Chronik 1971*, hrsg. von Ulrike Anders, Raimund Fellingner und Katharina Karduck, Berlin 2014, S. 21.